

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 41 (1970)

Heft: 4: Sondernummer zur VSA-Tagung in Chur : Gefahren des Heimleiterberufes

Artikel: Gefahren im Beruf der Bürgerheim-Heimeltern : Aufzeichnung

Autor: Hörler, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefahren im Beruf der Bürgerheim-Heimeltern

Aufzeichnung von E. Hörler, Speicher

Als Praktiker, der seit rund zwei Jahrzehnten versucht, sich die Blindheit vor den Gefahren in seinem Beruf aus den Augen zu reiben, finde ich das mir gestellte Thema interessant und anspornend. Gerne will ich versuchen, auf einige Gefahren aufmerksam zu machen, muss aber gestehen, dass mir nur die Verhältnisse in den beiden Kantonen Appenzell und St. Gallen einigermassen bekannt sind. Es freut mich, wenn es andernorts in mancher Hinsicht besser ist. Jeder Betrieb ist etwas anders gelagert, gewiss aber treten doch etliche Gefahren in ähnlicher Form auf.

Startschwierigkeiten

Ein junger Mann, der Lust hat, sich für unsren vielseitigen Beruf vorzubereiten, wird versuchen, sich praktisch und fachlich gut auszubilden. Aber er hat es zuweilen gar nicht leicht, eine Lebenskameradin zu finden, die das gute Rüstzeug hat für eine tüchtige Hausmutter und die nötige Freude und Einsatzbereitschaft dafür zeigt. Immerhin konnten bis heute auf ausgeschriebene Stellen immer noch Anwärter gefunden werden. Bescheiden sagen etwa die Wahlmänner, mehr als einen brauchen wir ja nicht. Aber für einen so verantwortungsvollen Beruf ohne festen Ausbildungsgang kann das Fehlen eines gesunden Wettbewerbes zu einer Gefahr werden.

Die Bevölkerung und die Hausgenossen fragen sich, wie sich die Neuen wohl bewähren werden. Gar schnell tragen die Insassen ihre Eindrücke, Beobachtungen und Prognosen ins Dorf. So ein Bürgerheim ist halt ein Glashaus mit Augen, Aeuglein, Ohren und Zungen aller Art. Besonders schwer ist der Anfang für Hauseltern, wenn ihre Vorgänger tüchtig und beliebt waren. Da wird nicht ungern jede Aenderung des jahrelang gültigen Fahrplans als Schikane empfunden. Das vielsagende Wort «früher» verleitet immer wieder zu bitteren Vergleichen. Wie manch guter Wille und frohgemutes Wohlwollen wird durch Falschheit und Undank gelähmt und getötet! Es ist einfach bitter, wenn Leute, die «vorn herum» Freundlichkeit zeigen oder heucheln, sich hinterher als Verleumder und «Hetz» entpuppen.

Führungsschwierigkeiten

Gefährlich können Insassen werden, die mit frechem Verhalten die Hauseltern reizen und zu unbesonnenen Reaktionen herauszufordern versuchen. Dies gilt ihnen wohl dann am besten, wenn Müdigkeit und Sorgen an den Nerven nagen oder wenn unsere Eitelkeit und Hochmut keine Dreckspritzer ertragen. Wie leicht kann

da ein grobes oder giftiges Wort die Türe zum gegenseitigen Verständnis für lange Zeit zuschlagen, während eine sachliche, trafe Klarstellung eher entwaffnend gewirkt hätte. Auch das Schimpfen und Strafen will gelernt sein und muss stets dem Schuldigen angepasst werden. Bei der grossen Verschiedenartigkeit der uns anvertrauten Menschen birgt ein routinemässiges Reglementieren die Gefahr in sich, dass man schwachen Menschen gegenüber zu hart wird und sie vielleicht sogar überfordert, während Trinker und Grossmäuler sozusagen dem Frieden zuliebe gut wegkommen, besonders wenn man auf ihre Mitarbeit angewiesen ist. Anderseits aber besteht auch die Gefahr, dass wir angenehme Hausgenossen verwöhnen, die Querulanten aber einfach nicht recht führen und verstehen können. Da braucht man Ruhe und Entspannung, um immer wieder neu anzufangen, und wenn es gar nicht mehr geht, muss halt eine Versetzung des Uneinsichtigen Erleichterung bringen. Man darf sich doch nicht einfach auffreiben lassen. Es ist eigentlich erstaunlich, in welch natürlicher Art in einem Bürgerheim alte Leute, Geisteskranke, Gebrechliche, Schwachsinnige und Trunkgebundene miteinander leben, sich ertragen und ergänzen können, wenn die Hauseltern verstehen, eine gute Gemeinschaft zu pflegen. Auf andere Rücksicht nehmen zu müssen, kann wesentlich zur Charakter- und Gesinnungsbesserung beitragen.

Gefahren von aussen und oben

Es ist ärgerlich, wenn Verwandte und Bekannte den Heiminsassen aus faulem Mitleid Tranksame im Uebermass zuhalten und mit unverholener Freude aufgebauschte Jammerreden zuhören und weitergeben. Besonders peinlich ist, wenn übertriebene Klagelieder bei der Behörde Gehör, Glaube und Unterstützung finden. Bedenken wir, dass wir jeden Tag gar manche Entscheidungen treffen müssen, die reine Ermessenssache sind, wird uns klar, dass man in guten Treuen anderer Meinung sein kann. Da ist es wichtig, dass wir unsere Ansichten und Anweisungen gut zu vertreten wissen und versuchen, guten Kontakt zu pflegen. Gefährliche Gegnerschaft kann erwachsen bei extremer Betriebsführung oder bei untoleranter Haltung in kultureller, politischer und religiöser Hinsicht.

Unfälle und Krankheiten

Die Unfallgefahr ist etwa gleich gross, wie in andern Betrieben des Gastgewerbes, der Landwirtschaft und der den Nebenzweigen entsprechenden Berufsgattungen. Es lohnt sich, vorbeugende Massnahmen und Siche-

rungsvorrichtungen zu installieren und auch das Versicherungswesen zweckentsprechend auszubauen.

Wohl das fürchterlichste Unglück wäre ein Brand im Heim, denken wir an die vielen unbeholfenen Leute und unsere abgelegenen Holzhäuser. Glücklicherweise sind sich viele Behörden dieser Gefahr bewusst und achten auf gute Feuermeldeanlagen, einsatzbereite Feuerbekämpfungsgeräte und gute Instruktionen.

Von den ansteckenden Krankheiten war früher die Tuberkulose eine grosse Gefahr, der leider sogar Kinder von Hauseltern zum Opfer gefallen sind. Seitdem periodisch alle Hausbewohner durchleuchtet werden, hat es in dieser Hinsicht wesentlich gebessert. Immerhin ist es nicht besonders appetitlich, wenn kleine Kinder bei den alten Männern das Pfeifenrauchen lernen oder wenn ein gutmeinendes Weibchen mit seinem Schnupftuch die Fliegen vom Kinderwagen wehren oder gar das Näschen putzen will. Auffallend viele Berufskollegen leiden an Beschwerden des Hüftgelenkes. Manche sahen sich sogar deswegen genötigt, das Amt vorzeitig aufzugeben. Dies ist ein arges Abnutzungsleiden, das besonders arbeitsame Leute trifft, für die Das-nicht-mehr-Mögen deprimierend wirkt.

Interessant und erfreulich ist die Beobachtung, dass Hausmütter oft trotz des grossen Arbeits- und Pflichtenpensums rüstig und gesund bleiben können.

Eheliche Spannungen

Gibt es das in einem solchen Beruf, wo Mann und Frau doch gemeinsam am gleichen Wagen ziehen und ihre Fähigkeiten in geradezu idealer Weise einsetzen können? Die Frau schaltet und walitet im Haushalt und der Mann kann sich auf dem Landwirtschaftsbetrieb entwickeln. Beide können sich gegenseitig aushelfen und ergänzen, wenn sie wollen.

Aber wer besorgt am Abend noch die Büroarbeit, wer hat besser Zeit und Talent für den Garten? Wie soll er pünktlich zum Essenvertheilen daheim sein, wenn es beim Fuhrwerken nicht so vorwärts geht, wie man gemeint hat? Wer will dem so schnell beleidigten Pensionär beibringen, dass er nicht mehr zum Fenster hinaus spucken dürfe. Können wir es verantworten, dass beide fortgehen zu irgendeinem Anlass, oder welches muss darauf verzichten?

Ach, man könnte diese Fragen bis ins Unendliche fortsetzen. Sie zeigen einfach, welchen Spannungen eine solche Hauselternehe ausgesetzt ist. Gelehrte sagen zwar, dass Spannungen ein notwendiges Salz sind für das Funktionieren einer guten Ehe. Aber hat nicht schon mancher den Magen verdorben an dem allzuvielen Salz?

Es ist doch einfach so, dass es nur dann gut gehen kann, wenn Mann und Frau Freude haben an ihrer gemeinsamen Aufgabe und gewillt sind, aufeinander Rücksicht zu nehmen.

Versuchungen

Die Möglichkeit zu Sittlichkeitsdelikten sind in unserm Beruf verhältnismässig leicht und mannigfach. Kindliche Anhänglichkeit und körperliche Reize schliessen sich ja nicht aus. Zuweilen kommt auch etwa ein Dämmchen unter unsre Obhut geschlüpft oder geschoben, das

sehnlich vom Verführen und Verführt-werden träumt. Es stellt unsren Heimleitern ein gutes Zeugnis, dass man sehr wenig von Verfehlungen hören muss. Oeffentlichkeit und Richter würden wohl sauer reagieren. Fehlritte, wie sie in andern Berufen geduldet oder gar als Norm gepriesen werden, sind in unserm Berufsstand verpöhnt. Eheliche Untreue gilt als schlechte Charaktereigenschaft, untergraben das Zutrauen und sind besonders unangebracht im Hinblick auf die grosse Arbeitslast, die unsere Lebenskameradinnen zu bewältigen haben. Dieselben Ueberlegungen gelten auch in bezug auf Ehrlichkeit und Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem uns anvertrauten Geld und Gut.

Arbeitsüberlastungen

Es ist eine alte Mode, dass so ein Bürgerheim für alles Mögliche und Unmögliche da ist, wie Kehrichtabfuhr, Kadaverbeseitigung, Aufräumen im Gemeindewald, Strassenunterhalt, Schneeräumung, Holzspalterei, Musterlei, Müllerei usw. Dies ist direkt ein idealer Posten für arbeitsfreudige Männer. Nicht ungern wird versucht, den Vorgänger oder den Kollegen in der Nachbargemeinde noch in den Schatten zu stellen. Kommen dazu noch allerlei ehrende Verpflichtungen in Kommissionen und Organisationen, muss man sich nicht wundern, wenn die Frau über mangelndes Verständnis für die Pflichten im Haus oder mangelndes Interesse an der eigenen Familie klagt. Gar leicht kommt die Gefahr, dass wir keine Zeit finden, schwachen Menschen zuzuhören und zuzureden. Der Mangel an jungen Arbeitskräften und die Zeitepoche der Spezialistenberufe drängen aber allmählich zur Reduktion der Betriebszweige. Arbeitsüberlastung zufolge Personalmangels ist eine besondere Not, die grosse Anforderung an die Hauseltern stellt.

Hören wir auf den Rat einer bewährten Hausmutter: Was die Insassen tun können, soll man von ihnen verlangen. Arbeiten und Pflichten, welche die Angestellten ausführen können, soll man ihnen nicht wegnehmen. Beizufügen ist noch, dass handwerkliche Arbeiten nur in Notfällen selber ausgeführt werden sollen, oder wenn Zeit und Können wirklich vorhanden sind. Unserm Auftrag gemäss sollten wir doch eher Wohltäter sein statt Vieltäter.

Schwierigkeiten im Alter

Man hört etwa leise die Kunde, dass Hausmütter (berufshalber) ein wenig Haare an den Zähnen haben. Es ist aber anzunehmen, dass sich dieselben im Alter nicht etwa zu borstigen Stacheln, sondern in zarten Flaum verwandeln. Sonst wäre es schlimm; denn man hört von alten Heimverwaltern nicht lauter Gutes, sie seien süderig und unleidsam. Ach, wenn man ein Leben geschaltet und gewaltet, organisiert und befohlen hat, fällt einem das Nichtstun schwer! Man geht nicht mehr gern an den ehemaligen Arbeitsplatz zurück, selbst wenn man mit dem Nachfolger in gutem Kontakt steht. Es ist doch einfach bitter, wenn man sieht, wie in unserer kurzlebigen Zeit so manch mühsam erarbeitete Einrichtung nicht mehr geschätzt wird oder wie heute so manches grosszügig gewährt wird, das früher kaum erträumt worden wäre. Ständig kommen neue Erkennt-

nisse, Maschinen und Methoden, die alte Leute nicht mehr verstehen und schätzen können. Im Gegensatz zu unsren Kollegen im Erziehungsheim, die wahrscheinlich noch regen Kontakt mit ihren Ehemaligen pflegen können, bleibt uns höchstens der stumme Besuch auf dem Friedhof. Die Pflege eines Hobbys oder die Aufnahme einer gefreuten Aufgabe können vielleicht über eine gewisse Leere hinweg-

helfen. Die Altersvorsorge dürfte heute bald auch in unserm Beruf durchwegs gut geregelt sein. Eine harte Klippe aber bildet zuweilen die Erreichung des Pensionsalters, weil eben bis zuletzt die volle Arbeitskraft von Frau und Mann nötig sind, um die Aufgabe zu erfüllen. Dies mag den Jungen eine Mahnung sein, mit den eigenen Kräften gut zu haushalten und auf die Wahrung der Gesundheit gut zu achten.

Gedanken zur VSA-Tagung 1970 von Brita Bürgi

Von der Gefahr, sich benachteiligt und gefährdet zu fühlen

Als Herr Dr. Bollinger mich bat, das Thema der diesjährigen VSA-Tagung im Fachblatt «in Umrissen zu markieren», reizte mich die Auseinandersetzung mit den betreffenden Fragen, und ich sagte spontan zu, obwohl ich keinerlei unmittelbare Erfahrung habe. So kann ich lediglich Gedanken beitragen, die aus Beobachtungen, aus «Erfahrungen aus zweiter Hand» und aus der Auseinandersetzung mit Planungsfragen eines im Aufbau begriffenen Heimes resultieren. Aus diesen Gründen möchte ich meine Gedanken zur Sache auch nur als mögliche und unvollkommene Ansicht von einem bestimmten Betrachtungspunkt her sehen. Und wenn einige Ueberlegungen dem gestandenen Praktiker praxisfern erscheinen, so mag er mir zugute halten, dass Planen ohne Phantasie und ohne Hoffnung auf die Ermöglichung von bisher unmöglich Scheinendem unfruchtbare bleibt.

In einer Entgegnung von H. Kunz auf einen Artikel von E. Scherrer «Heimerziehung heute» heisst es unter anderem: «Das Prinzip der Erziehung (und der Fürsorge-Erziehung erst recht) heisst: Hingabe»¹ H. Kunz unterscheidet die Arbeit im Heim deutlich von den Prinzipien der modernen Arbeitswelt, die er als «Leistung und Gegenleistung, Arbeit und Lohn» bezeichnet. Sicher gibt es unterscheidende Merkmale zwischen der Arbeit in der Wirtschaft und der im Heim, obwohl wir, glaube ich, in der Organisation einiges von Wirtschaft und Industrie gelernt und noch zu lernen haben, aber ich fürchte, dass der Sozialpädagogik kein grosser Dienst erwiesen wird, wenn die Hingabe im Sinne der Aufopferung, der Dienst am Nächsten, das Geben im erzieherischen Alltag in den Vordergrund gestellt wird. Von kompetenter Seite ist einmal gesagt worden: «Die dazu erforderliche Haltung, die an das Extrem „alles für an-

dere, für sich nichts“ grenzt — so lautet der Wahlspruch auf Pestalozzis Grab —, scheint mir persönlich nur von wenigen Begnadeten ohne Schaden zu nehmen dargelegt werden zu können. Ich hege den Verdacht, dass bei manchen, die sich in dieser Richtung versuchen, dies die Schein- oder unbefriedigende Ersatzlösung für unverarbeitete Lebenskonflikte ist»². Hingabe und Engagement sind nicht wegzudenken aus der erzieherischen Arbeit, beides wird, wie wir wissen, auch in anderen Berufen gelebt, aber dass wir unsere «Rechnung hintan» (H. Kunz ebenda) stellen müssen, das mag ich nicht glauben. Viel mehr bin ich davon überzeugt, dass wir auch nehmen und belohnt werden. Nicht, dass die Rechnung immer aufgeht, das wussten oder ahnten wir ja im Voraus, d. h. bei der Berufswahl, aber die guten Momente in der Beziehung zu einem Kind, zu einer Gruppe, das ist doch bereits ein Lohn. Ich möchte das Gesagte mit folgendem noch zu verdeutlichen versuchen: Eine Mutter sagte einmal zu mir: «Ich verstehe nicht, wieso manches Elternpaar auf die Dankbarkeit ihrer inzwischen erwachsenen Kinder wartet. Es (sie meinte die Aufzucht) hat doch Spass gemacht!» Genügt nicht ein wenig von dieser elementaren Freude in unserem Tun, um sicher zu sein, dass unsere Arbeit heute nicht viel mehr Opfer, Aufopferung verlangt als andere Berufe in verantwortlicher Position auch? Das sage ich im vollen Bewusstsein um all die Misserfolge und Belastungen, die unser Beruf mit sich bringt und in dem Wissen um die Anspannung, die Härte des Kampfes und die Hektik in den Bereichen der Industrie und Wirtschaft.

Aber ich möchte noch etwas anderes anfügen, das ich für einen unschätzbaren Vorzug unserer Arbeit halte:

¹ Fachblatt für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen Dez. 65.

² Aus einem Vortrag von Paul Hofer, gehalten an der Jahrestagung der Absolventen des HPS Zürich 1964, erschienen in «Unsere Jugend», Nr. 5, Mai 1965.